

Mittelpaläolithische Freilandfundplätze im Trierer Land

von

Horst Boecking

Seit etwa sechs Jahren suche ich bestimmte Landstriche des Trierer Raumes nach Steinwerkzeugen ab¹. Aus dem bei etwa tausend Geländebegehungen gefundenen Material lassen sich heute schon eine Reihe von Fundstücken aussondern, die ihrem Formencharakter nach der mittleren und womöglich auch der jüngeren Altsteinzeit angehören dürften. Im vorliegenden Bericht wird eine erste Auswahl dieser Funde vorgelegt.

Da die Rohstoffe Quarz und Quarzit, aus denen die Mehrzahl der vorgelegten Werkzeuge gefertigt sind, zur Herstellung klarer Gerätetypen weniger geeignet erscheinen, hat die Forschung vergleichbares Material bisher seltener beachtet. Im Durchschnitt sind trotz des schwer verarbeitbaren Rohstoffes deutliche Bearbeitungsspuren zu erkennen. Neben typischen Werkzeugen gibt es viele weiterbearbeitete Reststücke und Kernsteine. Feuerstein ist hier sehr selten verwendet worden. Da das Trierer Land in einer feuersteinfreien Zone liegt, war der Feuerstein in allen Steinzeitperioden eine kostbare Importware, die wohl überwiegend aus Belgien und Nordfrankreich bezogen wurde. Es ist daher naheliegend, daß auch der Mensch der älteren Steinzeit² vorwiegend einheimisches Rohmaterial gebrauchte. Das gleiche Bild kennen wir bereits von den altsteinzeitlichen Funden der Kartsteinhöhle bei Eiserfey und aus dem bekannten Buchenloch bei Gerolstein, von denen auch ein hoher Prozentsatz aus Quarz und Quarzit gefertigt ist³.

Da das Fundmaterial ausschließlich aus Oberflächenfunden besteht, war es zunächst schwierig, über Charakter, Zeitstellung und Bedeutung der Funde ein klares Bild zu gewinnen. Die ständigen Geländebegehungen ergaben dann aber eine Häufung an bestimmten Plätzen, so daß ich hier Siedlungsstellen oder Werkplätze annehmen möchte (Abb. 1).

Die Fundplätze

1. Oberbillig, Kr. Saarburg, Höhe „Großenbüsch“, tertiäre Schotterterrasse. Auf der östlichen Seite am oberen Hang befinden sich

¹ TrZs. 27, 1964, 218. — Für die großzügige Hilfe des Landesmuseums und die Herstellung der schwierigen Zeichnungen durch L. Dahm möchte ich herzlich danken.

² Vgl. A. Rust, Artefakte des Homo Heidelbergensis in Süd- und Norddeutschland, Bonn 1956. Er spricht die Vermutung aus, daß der Eiszeitmensch zur Herstellung seiner Werkzeuge das beste Material verwendete, das ihm in seinem engeren Lebensraum zur Verfügung stand. Uns heutigen Menschen mag deshalb dieses Material oft herzlich schlecht erscheinen.

³ PrähZs. 3, 1911, 220 ff. — E. Bracht, Die Ausgrabung des Buchenlochs bei Gerolstein, Festschr. z. Begrüßung der XIV. allgemeinen Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft, Trier 1883, 16 ff.

zwei kleinere Fundstellen, ebenfalls zwei Fundstellen auf der Höhe selbst. Das Material liegt verstreut. Vereinzelt kommen auch Artefakte größeren Charakters vor, grober Quarzit (Abb. 3, 1).

2. U d e l f a n g e n / N e u h a u s , Kr. Trier, „Hunnenberg“. 2 Fundstellen in etwa 400 m über NN, die einen sehr geschlossenen Eindruck machen (Abb. 2). Durchmesser der Plätze etwa 30 bis 40 m. Sie liegen dicht beieinander am NW-Hang der Höhe. Das Material besteht vorwiegend aus sehr feinkörnigem Quarzit. Auf dem gleichen Hang in etwas tieferer Lage und in einem 100 m breiten und 350 m langen Geländestreifen weit verstreut (vielleicht durch Bodenfließen) treten gut gearbeitete Quarzwerkzeuge auf, dazwischen einzelne aus größerem Quarzit (Abb. 6, 35).

3. K e r s c h , Kr. Trier, Flur Köckelborn, Südostflanke des Ernstberges. Die bisherigen Funde ergaben noch keinen typischen Artefakt.

4. W i n t e r s d o r f , Kr. Trier, Flur „Assem“-„Geigberg“. Auf der südlichen Plateauzunge einer diluvialen Schotterterrasse befinden sich 2 Fundstellen mit schönen Quarzitwerkzeugen und eine dritte Stelle mit weiß patinierten Feuersteinabfällen. Die Zahl der Geräte ist gering, die Ausdehnung der Fundstellen ziemlich klein. Es ist merkwürdig, daß nur wenige der relativ großen Feuersteinstücke Bearbeitungsspuren zeigen, die Masse der Abschläge aber augenscheinlich ungenutzt ist.

Auf dem NW-Hang des Plateaus kamen bisher nur wenige Funde zutage. In der Hauptsache dürften sie wohl von abgeschwemmtem Boden überdeckt sein. In der Nähe fand sich ein faustgroßer Klopstein aus Quarz, kugelförmig abgearbeitet. Er könnte zu unserer Fundgruppe gehören, da derartige Klopsteine auch auf anderen Fundstellen auftreten.

Auf dem übrigen Plateau finden sich in Streulage grobe Artefakte aus Quarz, die ihrer Lage nach nicht gleichzeitig mit dem beschriebenen Material abgelagert sein dürften.

Auf dem östlichen Hang des Plateaus fand sich ferner in isolierter Lage ein ovaler Kernstein aus größerem Quarzit (Abb. 5, 24).

5. W i n t e r s d o r f u n d K e r s c h , Kr. Trier, NW-Seite des Ernstberges und Flur „Lier“. Der Hang des Berges ist stärker geneigt als die Hänge an anderen Fundplätzen. Der Lehm dieser Kalksteinhöhe überdeckt an der Straße Kersch—Wintersdorf die Reste der tertiären Terrasse (Flur Lier). Auf dem Hang war schon 1936 ein Bogenschaber des Moustérien aus Feuerstein gefunden worden⁴.

Etwa 100 m nördlich von der Abzweigung der Straße Kersch—Wintersdorf zu den oberen Höfen Wintersdorfer Berg fand ich das Bruchstück eines Faustkeils aus Feuerstein (Abb. 5, 23). Seine ursprüngliche Lage ist nicht gesichert, da er auch durch Bodenfließen am Hang verlagert sein

⁴ TrZs. 12, 1936, 261 f.

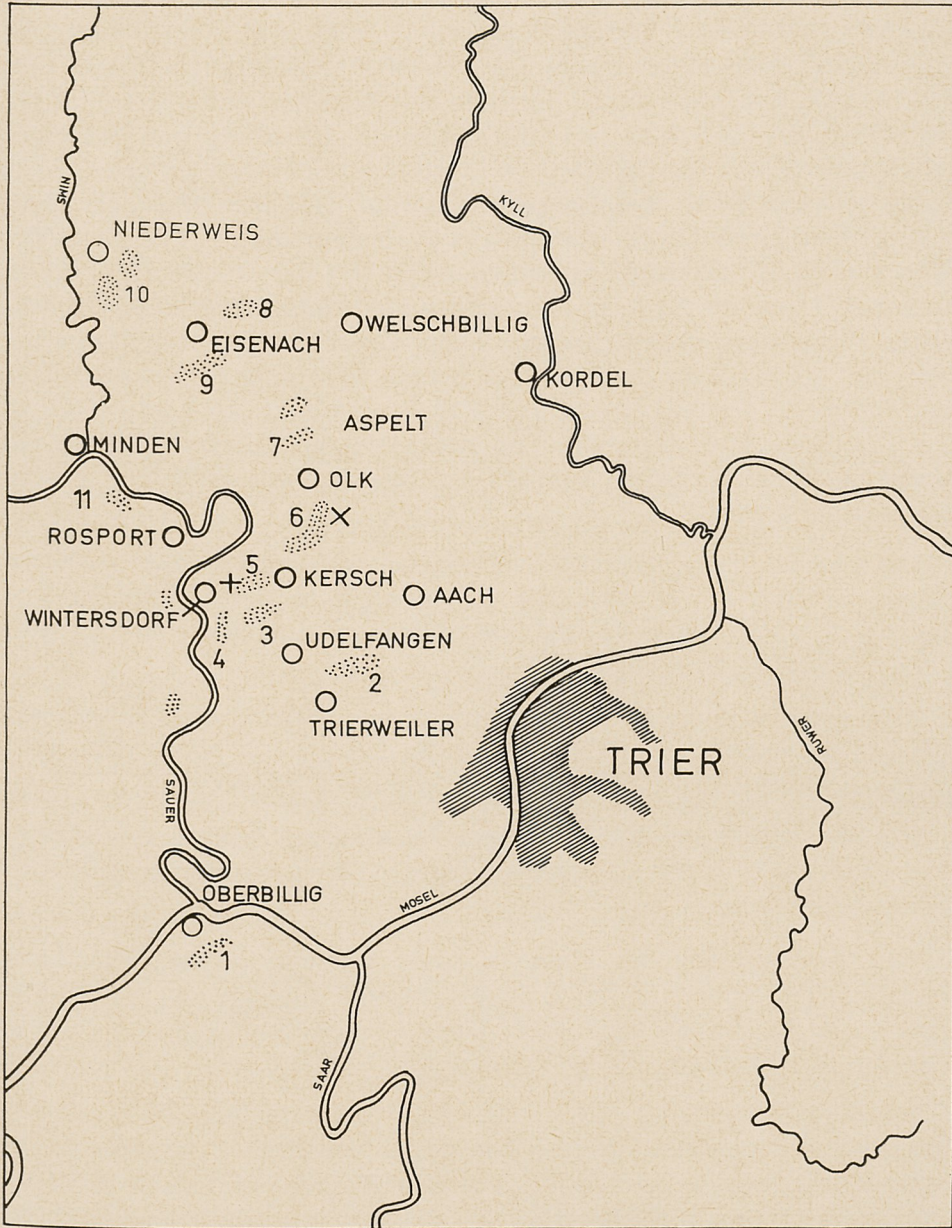


Abb. 1. Karte der Fundstellen des Mittelpaläolithikums. X Levalloisklinge,
+ Faustkeil. 1:200 000

kann. In seiner Umgebung fanden sich grob zugeschlagene Quarzstücke in begrenzter Lage. Der Fundplatz befindet sich etwas über der tertiären Terrasse, etwa 320 m über NN. Auf dem Nordhang des Ernstberges habe ich außerdem noch 3 Fundstellen mit groben Artefakten aus Quarz feststellen können.

6. K e r s c h , Kr. Trier, Höhe nördlich des Ortes mit den Fluren „Tiefgraben“, „Rabenborn“, „In den Ländern“ und dem Müsinger Berg. Die ausgedehnte Höhe bildet zusammen mit dem Ernstberg ein Massiv aus Muschelkalk, das in der Mitte durch einen schwachen Sattel getrennt ist, in dem die wenigen Höfe von Kersch liegen. Ernstberg und Müsinger Berg befinden sich im Zentrum eines größeren Raumes, in dem bisher altsteinzeitliche Funde bekanntgeworden sind. Auf dem Müsinger Berg fand ich eine große Lavalloisklinge aus Feuerstein (Abb. 4, 14), die in der Patinierung und Bearbeitungstechnik derart mit dem Faustkeil übereinstimmt, daß trotz der Entfernung von etwa 2200 Metern hier an eine gleichzeitige Fundgruppe gedacht werden kann. Der Fundplatz der Klinge befindet sich am SO-Hang des Müsinger Berges, 30 m unterhalb der SO-Ecke des Wäldchens Weidenborn, in der Nähe von Punkt 397,0, etwa 380 m über NN. Etwa 50 m unterhalb kam außer anderen Quarzwerkzeugen ein runder, nach beiden Seiten bearbeiteter Abschlag aus größerem Quarzit zutage (Abb. 4, 15).

Die meisten übrigen Fundstellen verteilen sich auf dem breiten Hochplateau nördlich von Kersch. Sie zeigen meist weitere Streuung, sind aber durch breite fundleere Geländestreifen voneinander getrennt. Auffallend häufig ist Quarzmaterial.

Zwei geschlossenere Fundplätze konnten am Osthang des Plateaus und auf dem Rabenborn ermittelt werden. Es fanden sich unter dem zahlreichen Abfallmaterial einige recht gut gelungene Werkzeuge.

Vor der NW-Ecke des Wäldchens Weidenborn konnte ferner eine Fläche von ca. 50×30 m festgestellt werden, die mit grob zerschlagenen Quarzstücken bedeckt ist.

Am Nordwesthang des Plateaus, schon teilweise in die Gemarkung Olk, Kr. Trier, hineinreichend, liegen weitere Fundstellen mit Quarzwerkzeugen in ähnlich verstreuter Lage wie am Ernstberg. Sie machen teilweise den Eindruck, als ob ihr Material verlagert ist.

7. W e l s c h b i l l i g , Kr. Trier, Flur „Aspelt“. Am Westrand der Straße Trier—Bitburg liegt hier der bisher östlichste Fundplatz. Er ist am weitesten von den Rohstoffvorkommen für seine Artefakte entfernt. Sein Fundreichtum ähnelt dem der Fundstellen von Udelfangen/Neuhaus, Hunnenberg und Kersch-Wintersdorf. Außerdem stammen von hier auch zahlreiche jungsteinzeitliche Funde und Mikrolithen, deren Altersstellung aber noch nicht geklärt ist. Auf der gleichen Höhe, auch noch weiter nach Westen ausgreifend, fand ich weitere Quarzartefakte, die augenscheinlich mit dem Quarzitmaterial nicht zusammenhängen und auch nicht zur gleichen Zeit abgelagert zu sein scheinen.

8.-9. E i s e n a c h , Kr. Trier. Auf der ausgedehnten Muschelkalkhöhe Kimmelsberg, die von Helenenberg bis dicht an die Sauer bei Edingen

reicht, lassen sich bisher mindestens 4 Fundstellen nachweisen. Eine sehr kleine befindet sich in einem nach SW geöffneten Kessel etwa 80 m von der Straße Eisenach—Helenenberg entfernt, bei Punkt 395,0. Eine weitere liegt nördlich Punkt 383, „Auf der Höhe“. Auf dem NW-Hang konnte ich ausgedehnte Vorkommen von Quarzartefakten, darunter die Werkzeuge Abb. 5, 31, 33 feststellen. Eine dritte Fundstelle zeigte sich am gleichen Hang weiter zur Sauer bei Menningen, Flur „Im Felschen“. Es handelt sich auch hier vorwiegend um Quarzartefakte von größerer Form. Ein weiterer Fundplatz mit wenigen Quarzartefakten schließt sich auf der anderen Hangseite der Höhe an.

10. Niederweis, Kr. Bitburg, Höhe vor dem „Graulbüsch“, Punkt 319. Diese Höhe am Talrand der Nims ist der bisher nördlichste Fundplatz, der mir bekannt ist. Es lassen sich schon 3 Fundstellen, vorwiegend mit Quarzwerkzeugen, erkennen, ferner 2 Quarzitwerkzeuge, deren Rohmaterial von der Mosel her über eine weite Strecke transportiert sein muß. Unter den Quarzartefakten fanden sich Klopffsteine und besonders typische Kernsteine.

11. Steinheim, Luxemburg, „Fehlberg“, nach NO orientierter Fundplatz. Vorkommen von Artefakten aus Quarz und Quarzit und Anreicherungen von Erdfarben, durch Eisenoxyd gefärbter Kalkstein (Abb. 4, 19—20).

Auf zahlreichen benachbarten Höhen am Luxemburger Sauertal konnte ich bei flüchtigen Begehungen ferner kleine Fundstellen hauptsächlich von Quarzartefakten feststellen.

Lage der Fundplätze

Vergleichen wir die Karte mit den eingetragenen Fundplätzen (Abb. 1) und die Siedlungskarten, die J. Steinhausen zu seiner Ortskunde Trier-Mettendorf hergestellt hat⁵, so zeigt es sich, daß die Fundplätze in allen Perioden der Besiedlungsgeschichte benutzt wurden. Das aufgelesene Fundmaterial ist meist vermengt mit Jüngerem. Um den Umfang der altsteinzeitlichen Fundplätze zu erfassen, habe ich daher begonnen, die einzelnen Fundstücke in Katasterpläne im Maßstab 1:2000 einzumessen. Der beigegefügte Kartenausschnitt von Udelfangen/Neuhaus, Kr. Trier, Flur Hunnenberg (Abb. 2) zeigt deutlich gehäufte Vorkommen von Artefakten und Abfällen, die auf geschlossene Siedlungskomplexe hindeuten. Wesentlich schwieriger zu erklären sind Vorkommen von ähnlichen Funden in der Nachbarschaft und an den gleichen Hängen, die vorwiegend aus Quarz bestehen, in verstreuter Lage und ohne erkennbare Zentren. Sie liegen z. B. in Udelfangen „Hunnenberg“ meist etwas tiefer am Hang und können auf Grund der örtlichen Verhältnisse höchstens 100 m von ihren

⁵ Archäologische Karte der Rheinprovinz I, 1. Halbband, Bonn 1932.

ursprünglichen Lagerstellen durch äußere Einwirkungen (Bodenfließen, Abschwemmungen) verlagert worden sein. Sie sind also auf jeden Fall von den geschlossenen Plätzen, die fast nur feineres Quarzitmaterial aufweisen, zu trennen und vielleicht älter.

Die örtlichen Bodenverhältnisse sind an den meisten Fundstellen etwa gleich. Das Fundmaterial liegt in oder auf einer 0,60 bis 0,80 m starken Lehmschicht, die dem Muschelkalk aufgelagert ist. In einzelnen Aufschlüssen konnte beobachtet werden, daß unter einer humosen Ackerkrume ein toniger, gelbgrauer Lehm abgelagert ist, durchsetzt mit Kalksteinbrocken und -platten. Bei 1,50 m Tiefe ist der Kalkstein schon geschlossener, aber von starken Trockenrissen und Frostspalten durchzogen, während das ungestörte Gestein bei etwa 4 m Tiefe beginnt. Die Funde können aber ursprünglich nur oberhalb des anstehenden Gesteins in der darüberliegenden Lehmschicht gelegen haben, die teilweise im Laufe langer Perioden abgeschwemmt worden ist. Dies spricht dafür, daß es sich an allen Plätzen um Freilandsiedlungen handelt, deren Siedlungsschichten allerdings heute vor allem durch Ackerbau völlig zerstört und daher auch durch Untersuchungen nicht mehr nachzuweisen sind. Eine Ausnahme bildet vielleicht eine Stelle in Wintersdorf-Assem an der SW-Spitze des Plateaus. Es ist eine in die Terrasse eingetieft kleinere Mulde, früher möglicherweise mit Wasser gefüllt, die vor dem Abtreiben des dort vor 1900 gelegenen Waldes sumpfig gewesen sein soll. Um diese Mulde gruppieren sich nun Fundstellen aller steinzeitlichen Stufen. Es wäre also möglich, daß dieser Platz auch für den altsteinzeitlichen Menschen eine gleiche Bedeutung hatte wie ähnliche von A. Rust ergrabene Stellen bei Hamburg⁶ oder die Siedlungsstellen bei Salzgitter-Lebenstedt⁷. Untersuchungen an dieser Stelle müßten unter günstigen Verhältnissen ebenfalls Schichten mit Kulturresten ergeben, die zur Aufstellung einer relativen Chronologie unserer altsteinzeitlichen Fundplätze in der gesamten Umgebung beitragen könnten.

Zur geologischen Situation

Wenn man die Karte des Trierer Raumes betrachtet, so fällt auf, daß die Fundplätze in der Regel auf den Höhen um etwa 400 m über NN liegen. Auf den Karten erscheinen sie als braun angelegte Stellen in sonst grün gekennzeichneten Flächen. Über den geologischen Aufbau der Terrassen und ihre Chronologie ist bisher nur im Moselgebiet gearbeitet worden. Nach E. Kremer⁸ liegen die tertiären Moselterrassen bei Trier über 320 m

⁶ A. Rust, Das altsteinzeitliche Rentierjägerlager Meiendorf, Neumünster 1937.

⁷ A. Tode u. a., Die Untersuchung der paläolithischen Freilandstation Salzgitter-Lebenstedt; in: Eiszeitalter und Gegenwart 3, 1953, 144 ff.

⁸ E. Kremer, Terrassenlandschaft der mittleren Mosel; Geogr. Institut der Universität Bonn, 1954. (Die geologischen Überlegungen meines Aufsatzes stützen sich auf diese Arbeit und die leider sehr alten und wenig ins Detail gehenden geologischen Karten.)

über NN. Die Fundstellen befinden sich also auf oder über den höchsten Terrassen. Das Plateau Wintersdorf-Assem liegt tiefer, um 270 m bis 280 m über NN. In ein Verhältnis zu den Terrassenbildungen der Mosel nach E. Kremer gebracht, würde dies für das Sauergebiet folgendes bedeuten: Höhe der mittleren Hauptterrasse der Mosel bei Trier (Mariahof) 264 m über NN. Etwa 20 km Flußlänge von Trier bis Wintersdorf bei einem Flußgefälle von ca. 30,00 m auf 100 km ergeben eine Höhendifferenz von rund 6,00 m. Die Schotterterrasse Wintersdorf-Assem kann also als mittlere Hauptterrasse der Sauer angesprochen werden. Nach E. Kremer gehört diese Terrassenbildung der Mosel in die Mindeleiszeit. Die heutigen Terrassenhöhen könnten auch eine Folge zwischenzeitlicher Senkungen sein. Das würde aber an der Datierung unserer Fundplätze in das Mittelpaläolithikum kaum etwas ändern, da nach R. Grahmann⁹ mittelpaläolithische Funde auch noch auf den jüngeren rißzeitlichen Terrassen liegen können.

Die Lage der Fundplätze auf den höchsten Stellen unseres Landes, meist inmitten jüngerer Siedlungsreste, deuten auf besonders günstige Lebensumstände hin, verbunden mit einem guten Rundblick auf Wildwechsel. Es sind aber meist nicht die höchsten Kuppen benutzt worden, sondern Lagen an den oberen abfallenden Hängen in nicht zu steiler Lage oder auf fast ebenen Absätzen. Wenn sonst in Deutschland die Süd- und Osthänge von altsteinzeitlichen Menschen bevorzugt wurden, und zwar für Höhlen und Freilandrastplätze¹⁰, so sind die Siedlungsplätze in unserem Gebiet überwiegend an den westnordwestlichen Hängen zu finden. Die Höhen, auf denen sich Fundplätze befinden, laufen in der Hauptsache von NO nach SW auf die Sauer zu. Es wurden immer solche Stellen z. T. mit seitlich gelegenen Küppchen und Buchten aufgesucht, die intensiver Sonnenbestrahlung ausgesetzt sind. In der Zeit der Benutzung muß es an diesen Stellen auch Wasser gegeben haben, denn Flüsse und Bäche waren oft weit entfernt. Heute noch befinden sich in der Nähe einiger Fundstellen Quellen (Wintersdorf-Assem, Wintersdorferberg, Kersch-Tiefgraben, Oberbillig-Großenbüsch). An anderen Stellen sammelt sich nach dem Regen das Wasser an, gestaut durch den wasserundurchlässigen tonigen Boden. In Udelfangen, Hunnenberg, wurde daher vor kurzer Zeit drainiert.

Die Fundstellen verteilen sich folgendermaßen: 4 Stellen auf den höchsten Kuppen, 1 Stelle nach S orientiert, 3-4 Stellen nach SO, 1 Stelle nach NO und mehr als 10 Stellen nach NW. Die letzteren Plätze ergeben außerdem bisher das meiste Fundmaterial. Sie wurden also auf Grund ihrer Lage am häufigsten und am längsten aufgesucht, zumal die Muschelkalkhöhen in wärmeren Zwischenperioden weitgehend wald- und buschfrei waren und damit besonders siedlungsgünstig.

⁹ R. Grahmann, Urgeschichte der Menschheit, Stuttgart 1956, 205 f.

¹⁰ K. J. Narr, Urgeschichte der Kultur, Stuttgart 1961.

Art der Siedlungsplätze

Vergleicht man den Fundbestand unserer Fundplätze mit denen, die A. Luttrupp¹¹ in Lenderscheid und Ziegenhain-Reutersruh aufgedeckt hat, so ergibt sich trotz der teilweisen Ähnlichkeit im Material ein bedeutender Unterschied. In Lenderscheid haben die Menschen aus der gesamten Landschaft ihre Werkzeuge am Ort des anstehenden Rohmaterials hergestellt und diese dann in ihre Jagdlager transportiert. Die bekanntgewordenen Fundplätze stellen also Werkplätze dar. Im Trierer Raum sind diese dagegen mehr als Lagerplätze anzusprechen, weit ab von den Rohstofflagern. Besonders bei den fast reinen Quarzfundstellen stehen die typischen Geräte zu den ungenutzten Abschlägen in einem solchen Verhältnis, daß man annehmen muß, ein Teil der Artefakte sei nicht auf den Rastplätzen selbst, sondern auf den Schotterterrassen, dem Vorkommen des Rohmaterials geschlagen worden. Werkplätze, auf denen besonders viele Abschläge und nicht gelungene Geräte zu finden sein müßten, habe ich aber für das Fundmaterial aus Quarz noch nicht entdecken können. Nur auf der tertiären Terrasse Oberbillig-Großenbüsch, auf der Quarz sehr häufig als Geröll vorkommt, finden sich im Verhältnis zu den wenigen gelungenen Werkzeugen viele Kernsteine von z. T. recht grober Art.

Das verwendete Gesteinsmaterial

Quarz

Bei fast allen bisher gefundenen Artefakten läßt sich nachweisen, daß sie aus Geröllen gearbeitet wurden. Die rundlichen, gelegentlich nur kantengerundeten Stücke aus Gangquarz finden sich auf allen Terrassen von Sauer und Mosel. Besonders bevorzugt wurde der in seinem Gefüge am gleichmäßigsten ausgebildete Milchquarz. Es ist auffallend, daß bei vielen Artefakten die natürliche Gesteinshaut geraut und daher vom Rost stark gefärbt ist. Bei Rohstücken aus den Schotterterrassen ist das viel seltener zu beobachten. In der Hauptsache dürften diese Rostbildungen am Material der Fundstellen durch die moderne Bodenbearbeitung hervorgerufen worden sein. Die Beschädigungen durch Ackergeräte, z. B. Kratzer mit starken Rostbildungen, treten auch deutlich an Steinbeilen in großer Zahl auf, die auf den gleichen Fundstellen gefunden wurden.

Quarz ist für unsere Begriffe ein denkbar schlechter Werkstoff zur Herstellung von Steingeräten. Es ist trotzdem erstaunlich, daß die Menschen der Altsteinzeit aus diesem Material Werkzeuge schlagen konnten,

¹¹ A. Luttrupp, Ziegenhain, Niederhessische Senke, Fundorte Ziegenhain-Reutersruh und Lenderscheid, *Germania* 33, 1955, 311—315. Der Verfasser kennt den Hauptfundplatz und einen kleinen Teil der Funde durch einen kurzen Besuch, bei dem Herr Luttrupp ihm freundlicherweise die wesentlichsten Dinge zeigte und wertvolle Anregungen gab.

die auch beim mißlungensten Stück wenigstens eine scharfe Kante bekamen, auf die es ihnen wohl am meisten ankam. Einige Werkzeuge lassen sich in die geläufigen altsteinzeitlichen Typenreihen einordnen. Die überwiegende Menge auf unseren Fundstellen zeigt allerdings Ausbildungen, die wohl mehr zufällig durch Abschlüge von diesem spröden Material entstanden sind.

Quarzit

Als Rohmaterialien dienten meist sehr feinkörnige Gerölle, deren Färbung von einem klaren Weiß über Gelb und Grau, Rot, Braun bis Schwarz variiert. Es handelt sich um Gerölle und Geschiebe der Mosel. Sie finden sich in den wenigen Resten der tertiären Terrassen wie z. B. auf der Höhe Großenbüsch bei Oberbillig. Sie kommen aufgearbeitet auch in den anderen Moselterrassen vor. Der altsteinzeitliche Mensch hat sie sicher in Erosionsrinnen oder am Flußufer aufgelesen. Auf eine besondere Quarzitsorte bin ich vom Geologischen Dienst in Luxemburg aufmerksam gemacht worden. Dieses etwas grobkörnige Material kommt an der Obermosel vor. Die Kirche von Appach soll auf einem Felssockel von diesem Gestein stehen.

Wie ein Aufschluß in einer Rißterrasse bei Wasserbillig zeigt, kommt gelblicher Quarzit dort in einigen Schichten bis zu Faustgröße häufiger vor. Ein nicht genutztes Geröll von unserem Fundplatz Aspelt weist angebackene Kalksinterreste auf, wie sie die Gerölle in den Moselterrassen ebenfalls besitzen.

Quarzit ist ein recht guter Werkstoff, aus dem Werkzeuge von z. T. sehr guter Qualität gearbeitet sind. Da er aber zu den meisten bisher bekannten Fundstellen über Entfernungen von 10 bis 20 km transportiert werden mußte und in den durch Feldbau heute offenen Terrassen meist nur in recht kleinen Stücken vorkommt (selten mehr als faustgroß), ist er weit seltener als Quarz verarbeitet worden.

Der grobkörnige Quarzit, der vor allem für gröbere Werkzeuge benutzt wurde, kommt in Aufschlüssen seltener vor und durchschnittlich in größeren Stücken.

Hornstein

Er wurde gelegentlich in schlechter Qualität für grobe Geräte genutzt. Auch er kommt seltener als Geröll in tertiären Terrassen vor.

Sandstein

Auf den Fundplätzen finden sich ortsfremde Sandsteinstücke, die ihrer Form nach zu Artefakten der mittleren Altsteinzeit gehören könnten. Trotz ihrer in der Gebrauchszeit sicher ausreichenden Härte haben sie aber durch Verwitterung weitgehend ihren Gerätecharakter verloren.

Felsgesteine

Gelegentlich finden sich auf den Fundplätzen Stücke aus Grünstein oder Basalt. Ihre Zugehörigkeit ist unsicher. Das Material kann auch erst in der Jungsteinzeit dort eingeschleppt sein, in der diese Gesteine häufiger verwendet wurden. Die an gröbere mittelpaläolithische Werkzeuge erinnernden Typen werden womöglich oft auf einer Zufallsähnlichkeit der Abschlüge beruhen. Diese Materialien werden hier nur deshalb besonders erwähnt, weil damit zu rechnen ist, daß in der weiteren Umgebung von Trier, wo diese Gesteine anstehen, Werkzeuge des Paläolithikums daraus geschlagen worden sind.

Aus Braunkohlequarzit sind an den Fundplätzen bisher keine Geräte paläolithischen Charakters aufgetreten. Seine Verwendung ist in der Hauptsache erst im Neolithikum nachgewiesen. Er eignet sich zur Verarbeitung in Schlagtechniken, wie z. B. zu großen Schabern umgearbeitete Steinbeile beweisen. Dieses Gestein stand auch nach meiner Meinung zur Zeit des Mittelpaläolithikums nicht zur Verfügung, da es entgegen Steinhausen¹² und Schmitt¹³ in unserem Untersuchungsgebiet nur in geologisch jüngeren Lagen auftritt wie im alluvialen Bett der Sauer und vereinzelt noch in Terrassen, die dem Ende der Würmeiszeit entsprechen dürften. In den älteren Terrassen habe ich bisher diesen schwarzen, z. T. weiß gefleckten Stein nie gesehen, außer auf Höhen mit klar begrenzten jungsteinzeitlichen Fundplätzen, wohin er als Rohmaterial zur Herstellung von Beilen oder zur Verwendung als Glättsteine transportiert worden ist.

Das Mengenverhältnis der beschriebenen Materialien ist auf den einzelnen Fundplätzen sehr unterschiedlich. Es gibt einige wenige Plätze, auf denen sich nur Quarzitwerkzeuge finden. Auf den übrigen Fundstellen wurde fast ausschließlich Quarz verarbeitet. Im Durchschnitt kommen auf 1000 Artefakte 900 aus Quarz, 90 aus Quarzit und etwa 5 aus Feuerstein.

Quarz und Quarzit patinieren nach W. Deecke¹⁴ nicht, da sie nicht durch Bitumen gefärbt sind, welches durch seine Extraktion die Umfärbung hervorruft. Trotzdem sind bei den Quarz- und besonders bei den Quarzitwerkzeugen deutlich alte Abschlüge und neue Beschädigungen zu unterscheiden. Die neuen Bruchflächen sind frischer in der Färbung und rauher. Sie zeigen auch feinste Materialschüppchen, die noch fest auf der Bruchfläche haften. An den alten Abschlügen sind sie abgewittert.

Beobachtungen über die Herstellungstechnik

Die besten Quarzwerkzeuge sind von vorbereiteten Kernsteinen abgeschlagen worden. Ihre angestrebte Form war schon auf dem Kernstein

¹² Archäologische Siedlungskunde des Trierer Landes, Trier 1936, 217 ff.

¹³ F. Schmitt und W. Dehn, Steinbeile des Trierer Landes, TrZs. 13, 1938, 5 ff.

¹⁴ W. Deecke, Die mitteleuropäischen Silices, Jena 1933.

vorgebildet. Es finden sich Kernsteine, auf denen annähernd dreieckige, trapezoide oder bogenförmige Flächen zugeschlagen sind. Die Kernsteine sind mehr oder weniger pyramidenförmig mit einer unteren halbkugelförmigen Geröllhälfte (etwa Faustgröße).

Der Schlag erfolgte auf die Geröllhaut etwa 0,5 cm von der bearbeiteten Kante entfernt. Deshalb tragen die so gewonnenen Werkzeuge an der Basis einen schmalen Streifen der natürlichen Gerölloberfläche. Die meisten Werkzeuge, die anscheinend so hergestellt wurden, sind auf der Oberseite vielflächig und erhaben, auf der Unterseite glatter und eben. Die Abschläge brauchten dann sicher nachher nur noch wenig überarbeitet zu werden, zumal beim Quarz durch seine Kristallstruktur schon stark geschränkte, reißende Kanten entstehen. Außerdem macht H. Krüger¹⁵ darauf aufmerksam, daß durch zu viele Schläge zugerichtete Schneidkanten im Gesteinsgefüge so zermürbt werden, daß sie nach wenigen Arbeitsgängen stumpf sind. Es ist gut möglich, daß der kristalline Quarz hierin besonders empfindlich ist. Der Schlagpunkt zeigt sich auf vielen Stücken als halbkreisförmige Zerstörung der Steinhaut, mit einer Hälfte des Schlagkraters auf dem Kernstein. Er hat bis zu 4 mm Durchmesser und 1—2 mm Tiefe (siehe Klinge Abb. 4, 16). Es muß daraus geschlossen werden, daß mit harten Gegenständen womöglich mehrmals auf dieselbe Stelle geschlagen wurde. Es finden sich Quarzgerölle mit stark aufgeklopfter Steinhaut, die wohl als Schlagsteine der hier beschriebenen Periode anzusprechen sind. An manchen Abschlägen findet man auf der Oberseite Schlagkrater von früheren Abschlägen vom gleichen Kern. Der Schlagwinkel beträgt meist 90° oder ist etwas stumpfer. Da bei der Vorbereitung der Werkzeugoberseite auf dem Kernstein der ursprüngliche Kristallcharakter der Quarzgerölle wieder zum Vorschein kommt, wird besonders diese Seite von einer Unzahl von kleinen Pyramidenspitzen, verschobenen Rautenformen usw. gebildet, was ein Erkennen der Abschläge und Retuschen sowie das genaue Zeichnen sehr erschwert. Die Geröllhaut weist sowohl bei Quarz wie bei Quarzit mehr oder weniger deutlich bogenförmige feine Vertiefungen auf, die wie mit einer Nadel eingeritzt wirken. Es sind wohl Klüfte zwischen den Kristallen, die durch das Aneinanderschlagen der Gerölle im Flußbett sichtbar geworden sind. Die Schlagmarken durch menschliche Eingriffe beruhen wohl auf den gleichen Vorgängen, wirken aber viel frischer und nicht abgeschliffen. Solche Schlagmarken finden sich hier seltener. Bei Quarzwerkzeugen von guter Qualität, weit weniger als bei Quarzitwerkzeugen, sind größere Gesteinshautstücke auf der Oberseite erhalten, also als erste Scheibe vom Geröll abgeschlagen. Der Grund dafür kann darin zu suchen sein, daß Quarz ein in größeren Mengen vorhandener Rohstoff war. Wahrschein-

¹⁵ H. Krüger, Frühpaläolithische Geröllartefakte vom Typ Pebble-tool in Oberhessen; in: Eiszeitalter und Gegenwart 10, 1959, 165—198. Derselbe, Schlagmarken an paläolithischen Geröllgeräten (Pebble-tools) in Oberhessen; in: Steinzeitfragen der Alten und Neuen Welt, Festschr. f. L. Zotz, Bonn 1960, 245—61.

licher ist es aber, daß sich der Quarz besser auf dem Kernstein als nachher am Abschlag in Form bringen ließ. Ich glaube, daß ein großer Teil der sehr spröden Quarzwerkzeuge nur beschädigt auf uns gekommen ist, was man bei der Beurteilung der Formen beachten sollte. Bei Schabern mit bogenförmiger Arbeitskante (Abb. 7, 45) ist der Rindenstreifen breiter als normalerweise an anderen Werkzeugen. Der Schlagwinkel liegt hier unter 90° .

Bei Abschlügen von Milchquarz ist wegen der Zusammensetzung der Gerölle aus größeren durcheinandergewachsenen Kristallen ein Schlagbuckel so gut wie nie zu sehen. Auch Schlagwellen und Strahlsprünge kann man kaum feststellen. Alle tauchen aber beim Quarzit, speziell bei den feinkörnigen Arten, besonders deutlich auf.

Retuschen sind bei kleinen Werkzeugen aus Quarz deutlicher festzustellen als an größeren und großen Geräten. Wo sie gut zu erkennen sind, wirken sie meist splittrig und stufig. Gerade wegen der von Natur aus stufigen Oberfläche der Quarzwerkzeuge sind die flachen Retuschen als gewollte Eingriffe oft nicht mit Gewißheit zu erkennen. Besonders undeutlich sind die Retuschen bei normaler Beleuchtung. Aus den vorgenannten Gründen eignen sich Quarzartefakte auch wenig für photographische Wiedergaben.

Es fällt auf, daß sich auf den Fundplätzen verhältnismäßig wenig feine Abschlüge finden, wie sie bei der Nacharbeit an Quarzwerkzeugen entstehen müßten, und sich aus anderen Perioden der Steinzeit an Feuerstein auch finden.

Neben den guten Werkzeugen aus Quarz findet sich auf allen Fundplätzen eine Menge von „Quarzsplitz“. Das sind nicht nur unbrauchbare Abschlüge und Reststücke, sondern z. T. Stücke, die beim Zerschlagen von so kleinen Geröllen entstanden sind, daß man aus ihnen von vornherein keinen Kernstein der vorbeschriebenen Art hätte fertigen können. Es wurde also bewußt auf die Annäherung an eine bestimmte Typenform verzichtet. Wie aus der Arbeit von M. Bourgon¹⁶ zu ersehen ist, wurde im Mittelpaläolithikum der Dordogne auch ein hoher Prozentsatz der nicht weiter bearbeiteten Abschlüge genutzt, teilweise mehr als 80 %. Die untypischen Quarzwerkzeuge haben alle mindestens eine scharfe Schneide- oder Reißkante, die bei dieser Arbeitsweise offensichtlich angestrebt wurde. Die mehr als faustgroßen Quarzstücke von gleichmäßiger innerer Struktur, die auch heute in den Schotterterrassen selten sind, wurden von den Menschen damals nicht oft gefunden oder nicht intensiv gesucht. Augenscheinlich erfüllten die kleineren Quarzstücke mit ihren scharfen Reißkanten auch so ihren Zweck. Bei einem Teil der Abfallstücke hat man den Eindruck, als wenn erst beim Zerschlagen des Gerölls Gefüge-

¹⁶ M. Bourgon, Les industries moustériennes et pré-moustériennes du Périgord; Institut de Paléontologie humaine 1955, Mémoire 22.

mängel offenbar geworden sind, die eine weitere Verarbeitung unmöglich machten.

Der hier in der beschriebenen Periode meistens benutzte sehr feinkörnige Quarzit ist so gleichmäßig in seiner Struktur, daß er weitgehend nach den gleichen Spaltgesetzen springt wie der Feuerstein. Die Bruchflächen werden nicht ganz so rundlich und muschelrig und die Grate zwischen zwei Flächen nicht ganz so scharf. Die bessere Bearbeitbarkeit der Abschlüge, die Seltenheit und Kleinheit der Rohgerölle und deren flachovale Form sind sicher der Grund dafür, daß augenscheinlich beim Quarzit nur selten Kernsteine in der bei Quarz beschriebenen Weise vorbereitet wurden. In der Regel wurden einfach von den flachovalen Geröllern, von der schmalen Kante her, möglichst große Scheiben abgeschlagen, wie man an den häufiger auftretenden formlosen Kernsteinen sehen kann. Die meisten Geräte und Abschlüge zeigen deshalb entweder ein großes Stück Geröllhaut auf der Oberseite bis zum Schlagpunkt, oder auf der Basis einen schmalen Rindenrest. Erstaunlich ist bei der nicht geringen Zahl an diskoiden Stücken, die offensichtlich aufs äußerste aufgebrauchte Kernsteinreste sind, daß sich so wenig gute Werkzeuge und auch Abschlüge finden, bei denen der Schlagpunkt auf einer vorher durch Abschlüge vorbereiteten Fläche liegt. Zeigen doch diese diskusförmigen Artefakte, daß die von ihnen gewonnenen Abschlüge zur ventralen Seite wenigstens keinen Schlagpunkt auf der Geröllhaut haben können.

Die oft auffällig dicken Schlagbuckel und die vom Schlagpunkt ausgehenden deutlichen Strahlen lassen auf einen Schlag mit einem sehr harten Material schließen. Auch findet man gelegentlich wie beim Quarz Schlagkrater als auffällige Zerstörungszone der Steinhaut. An einem Kernstein sieht man an der dem Schlagpunkt entgegengesetzten Seite des Gerölls eine Beschädigung der Geröllhaut, die durch das Auflegen des Kernsteins auf einen Amboß entstanden sein kann. Sehr deutlich ist bei den feinkörnigen Quarziten die Retusche zu sehen. Sie ist besonders an den sehr sorgfältig bearbeiteten Stücken auffällig splittrig, stufig, mit scharfen Absprünge parallel zur Arbeitskante. Vielleicht ist auch dieses ein Zeichen für eine Bearbeitung mit einem harten Retuschierstein.

Da es sich bei den beschriebenen Funden ausschließlich um Oberflächenfunde handelt, die, wie die Bodenverhältnisse zeigen, immer an oder nahe der Oberfläche gelegen haben, lassen sie sich nur mit Hilfe der Formenkunde einordnen. Deshalb ist es wichtig zu wissen, ob auch in anderen steinzeitlichen Stufen hier die gleichen Materialien verwendet wurden wie im Mittelpaläolithikum, und welche Formen die Geräte etwa zeigen.

Vom Jungpaläolithikum an, von dem sich hier weit weniger sichere Fundstellen finden als von der hier abgehandelten Stufe, wurde ortsfremdes (Feuerstein-)Material in weit größerem Maße eingeführt als

vorher. Es gibt deshalb hier nur sehr wenige in Quarz oder Quarzit, die der jüngeren Altsteinzeit angehören könnten. In die Mittelsteinzeit dürfte ein ziemlich reiner Fundplatz von Oberkail, Kreis Bitburg, Flur „Buschgarten“ gehören. Dort findet man auf eng begrenzten Stellen mit reichem Feuersteininventar (u. a. Mikrolithen) auch Werkzeuge aus Quarz, die einen ganz anderen Eindruck machen als die hier beschriebenen altsteinzeitlichen Werkzeuge. Die Verarbeitung von Quarz in dieser Periode ist um so erstaunlicher, als besonders gemessen an der hiesigen Jungsteinzeit in den mittelsteinzeitlichen Stationen geradezu der kostbare Feuerstein verschwendet wurde. Es kommen jedenfalls sonst nirgendwo so große und viele ungenutzte Abschlüge guter Qualität vor. Die Quarzwerkzeuge der Mittelsteinzeit sind meistens recht klein. Es scheint sogar Mikrolithen aus Quarz zu geben.

Auch in der Jungsteinzeit ist hier Quarz und Quarzit zu Werkzeugen verarbeitet worden. So fanden sich in der handkeramischen Wohngrube in Oberbillig¹⁷ klingenförmige Werkzeuge aus Quarz. Im großen und ganzen hat man den Eindruck, daß jede der größeren Abschnitte der Steinzeit hier ganz bestimmte Materialien bevorzugte, das Mittelpaläolithikum also vor allem Quarz und Quarzit, die in den anderen Zeitabschnitten nur gelegentlich Verwendung fanden.

Für die Einordnung der Funde ist es besonders wichtig, daß sich hier so gut wie keine Zweiseiter, ja kaum einmal Spitzen finden. Die einfachen bogenförmigen Schaber, die Spitzschaber verschiedenster Ausprägung, die diskoiden, d. h. nach beiden Seiten hin bearbeiteten rundlichen Werkzeuge, überwiegen fast völlig.

Die abgebildeten Funde stammen von den verschiedensten Fundstellen. Ob sie aber in einem annähernd gleichen Zeitraum entstanden sind, ist fraglich. F. Bordes¹⁸ sagt in einer Fußnote zu einer Veröffentlichung von M. Bourgon (Anm. 16), daß man eine Mindestzahl von 50 Werkzeugen einschließlich der typischen Abschlüge von jeder Fundstelle haben müsse, um sich im günstigen Falle eine allgemeingültige Vorstellung machen zu können. So viele Stücke kommen aber noch kaum auf den besten Fundstellen vor.

Bliebe noch der Vergleich der Werkzeuge mit Funden der gleichen Stufe aus Stationen der Umgebung.

Aus dem Buchenloch liegen leider so wenige Werkzeuge vor, daß ein Vergleich erfolglos ist.

Vor kurzem hatte ich die Möglichkeit, die Funde vom Kartstein b. Eiserfey kurz zu sehen. Abgesehen von einer teilweisen Ähnlichkeit im Material bei den Quarzwerkzeugen scheint die sonstige Übereinstimmung

¹⁷ TrZs. 15, 1940, 38 ff.

¹⁸ F. Bordes, Les limons quaternaires du bassin de la Seine; Institut de Paléontologie humaine 1954, Mémoire 26.

der Formen nicht sehr groß zu sein. Der erste flüchtige Eindruck ist jedenfalls der, daß keine unmittelbare Verwandtschaft der hiesigen Funde mit denen des relativ nahen Kartsteins besteht.

Augenscheinlich haben wir es bei uns mit mittelpaläolithischen Funden zu tun, die in weit auseinanderliegenden Zeiträumen abgelagert wurden. Die starke Patinierung des Faustkeils und der Levalloisklinge vom Wintersdorfer Berg und Kersch und ihre Frostzerstörungen lassen auf ein weit höheres Alter dieser Geräte schließen, als die aus dem feinkörnigen Quarzit geschlagenen Bogen- und Spitzschaber. Vergleicht man sie mit der Doppelspitze und der groben Klinge von Welschbillig (Abb. 3, 8 u. 12), so erscheinen letztere kaum patiniert und ganz frisch. Ich glaube, daß die groben, meist diskusförmigen Werkzeuge aus grobem Quarzitmaterial, deren Fundlage wie bei dem Faustkeil und der Levalloisklinge auffällig vereinzelt und verstreut ist, sowie ein Teil der übrigen groberen Quarzwerkzeuge der gleichen Zeitstufe (Jung-Acheul) angehören wie der Feuersteinaustkeil. Die groben Disken würden auch in das Typenspektrum zum Faustkeil und der Klinge passen, wie es G. Bosinski¹⁹ für die „Lebenstedter Gruppe“ angibt, nicht aber die übrigen Schaber und kleinen Diskoide aus dem feinkörnigen Quarzit.

Beschreibung der Funde

Die Numerierung entspricht den Abbildungszahlen auf den **Abb. 3—7**, Punkte an den Rändern der Zeichnungen geben die Lage des Schlagbuckels an, kleine Pfeile bezeichnen Schlagkrater.

Abbildung 3

1. Diskusförmiger Kernstein. Flach, ohne Rindenrest, roter, etwas grobkörniger Quarzit, Durchmesser 6,5 cm, leicht abgerieben. Im Museum Luxemburg liegt ein Faustkeil des Acheul von Remich, der nach dem Augenschein aus dem gleichen Material gefertigt ist. Oberbillig, Großenbüsch, isolierte Fundlage.
2. Gerät aus einem flachovalen Quarzitgeröll, von den Schmalseiten her bearbeitet, schwarzgrauer, grobkörniger Quarzit, kleine, kaum nutzbare Abschläge, die in der Hauptsache zu einer Seite hin geführt sind. Es erinnert in der Form an einen „Chopper“. Oberbillig, Großenbüsch, isolierte Fundlage.
3. Schaber mit leicht bogenförmiger Arbeitskante, gelbgrauer, grobkörniger Quarzit, auf der Oberseite breiter Rindenrest, unten anscheinend durch Gefügemängel im Gestein gestört, stufige Retusche am Rand. Oberbillig, Großenbüsch.

¹⁹ G. Bosinski, Eine mittelpaläolithische Formengruppe und das Problem ihrer geochronologischen Einordnung; in: *Eiszeitalter und Gegenwart* 14, 1963.

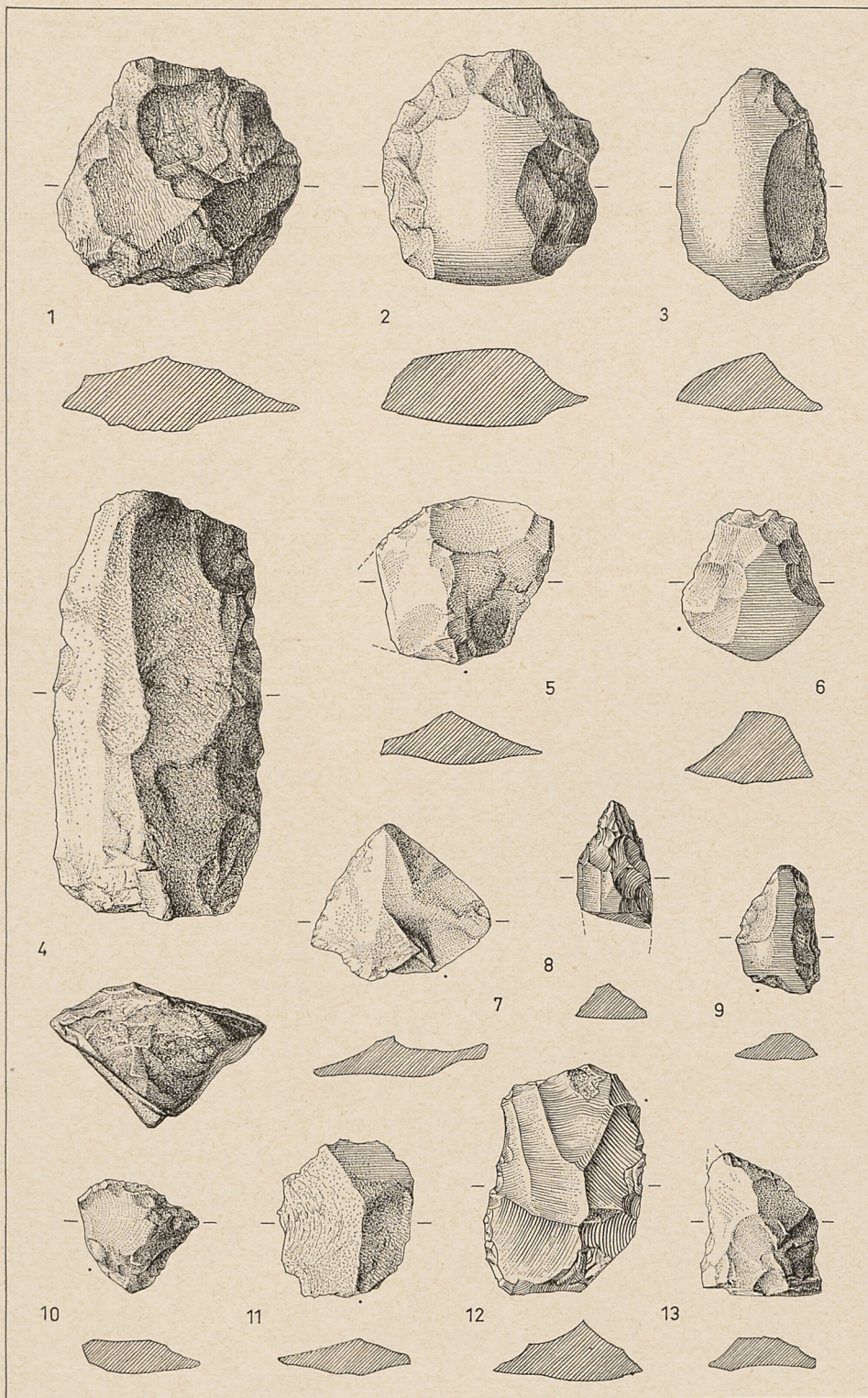


Abb. 3. 1—3, 6 Oberbillig, Kr. Saarburg; 4—5, 7—13 Welschbillig/Aspelt, Kr. Trier. 1: 2

4. Länglicher Kernstein mit klingenförmigen Abschlagspuren, braungrauer, grober Quarzit, stark abgerieben. An beiden Schmalseiten sind vorbereitete Schlagflächen mit undeutlichen Schlagkratern zu erkennen. Klingen sind nur auf der gezeichneten Oberfläche abgeschlagen worden, Abschlagspuren auf der rechten Längsseite, auf der Unterseite Reste der Geröllhaut. Länge 13 cm. Welschbillig, Aspelt.
5. Bogenschaber mit spitzer Ecke (beschädigt), graugelber Quarzit, Schlagbuckel abgearbeitet (Taf. 1, 5), schmaler Rindenstreifen gegenüber der am stärksten retuschierten Arbeitskante, winziger Rindenrest auf der Spitze. Welschbillig, Aspelt.
6. Halbrundschaaber, dick, rötlichgrauer Quarzit, Unterseite gewölbt, mit Resten eines Schlagbuckels parallel zur breiten Arbeitskante. Oberbillig, Großenbüsch.
7. Gerader Schaber mit Nutzkerbe, gelbgrauer Quarzit, feinkörnig, sehr dünner Abschlag mit zur Hälfte umlaufendem dünnem Gesteinshautrest, Schlagpunkt gegenüber der Arbeitskante, ausgesprochen zarte Retusche. Welschbillig, Aspelt.
8. Bruchstück einer Doppelspitze, Feuerstein, bläulich mit teilweiser dünner gelblichweißer Patinierung, auf der Unterseite glatt, unbearbeitet, Retusche splittrig, stufig, beiderseits der Spitze feine Randretusche. Welschbillig, Aspelt.
9. Kleiner Schaber, Quarzit, graulila, feinkörnig, Rindenrest auf der Oberseite, Schlagpunkt undeutlich. Welschbillig, Aspelt.
10. Kleiner Spitzschaber, Quarzit, gelbbraun, sehr sorgfältig gearbeitet, mit schmalem Rindenrest an der Basis, deutlicher Schlagbuckel, etwas abgearbeitet. Welschbillig, Aspelt.
11. Abschlag mit einer Basis, die auf Levalloisschlagweise schließen läßt. Die Retuschen auf der Schlagfläche sind bei dem grobkörnigen Quarzit nur undeutlich zu sehen. Diese Arbeitsweise ist eigentümlicherweise bei guten Werkzeugen bisher so gut wie gar nicht aufgetreten. Welschbillig, Aspelt.
12. Grobe Klinge, Feuerstein, weißgrau, Schlagbuckel teilweise abretuschiert, keine Levalloisschlagweise. An den Kanten entgegen dem Schlagbuckel zeigt sich feine Steilretusche, an der rechten unteren Kante feine Stufenretusche. Welschbillig, Aspelt.
13. Schaber mit beschädigter Spitze, Quarzit, rotgelb, dünn, an der Basis Geröllhautrest. Welschbillig, Aspelt.

Abbildung 4

14. Levalloisklinge, blaugrauer Feuerstein, gelbweiß patiniert. Sie ist heute noch 11,5 cm lang und 7 cm breit. Die Klinge ist vorne ab-

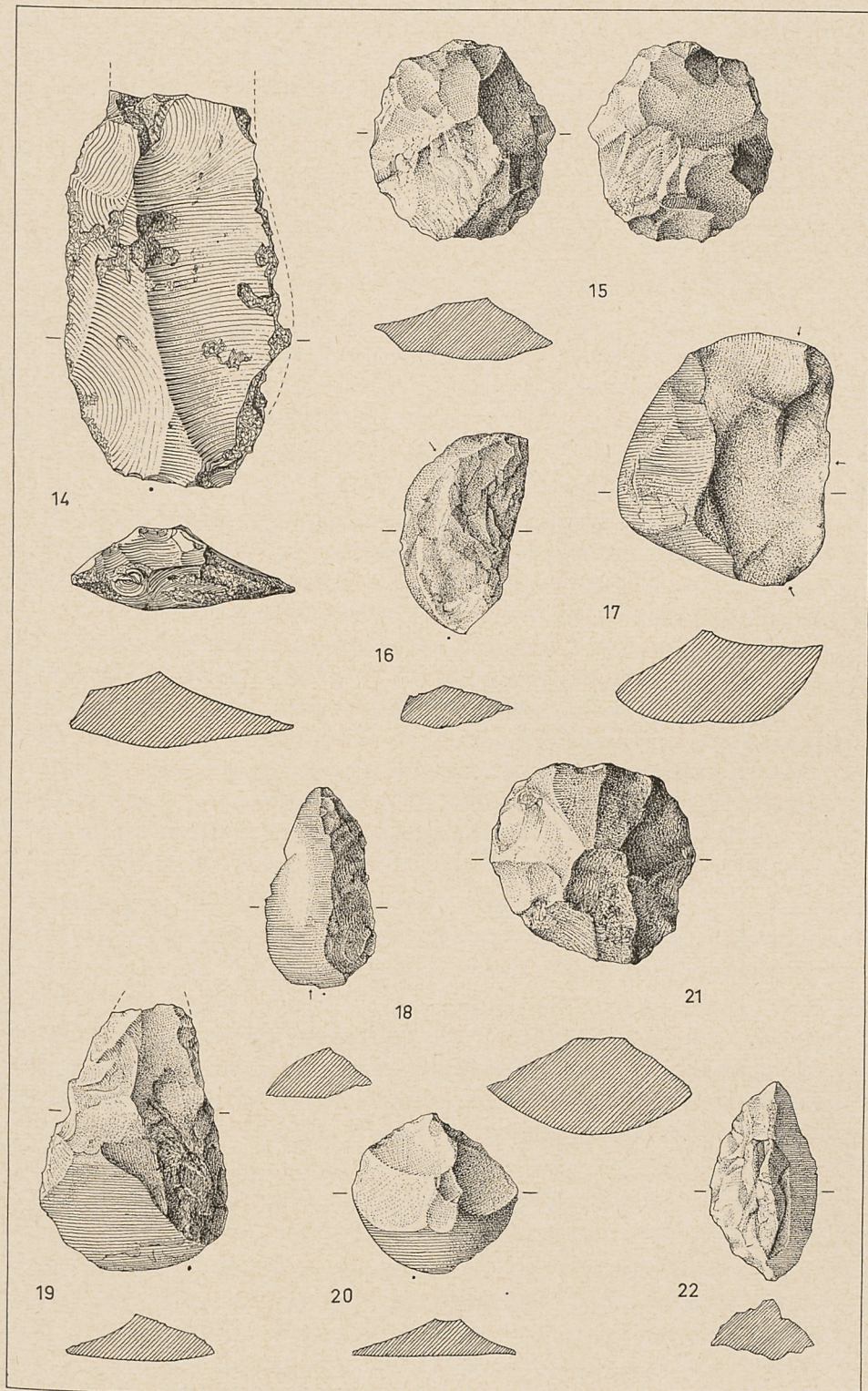


Abb. 4. 14—18 Kersch, Kr. Trier; 19—20 Steinheim, Luxemburg.
 21—22 Niederweis, Kr. Bitburg. 1:2

gebrochen und der Rand bis auf ein kleines Stück zerstört. Besonders auffällig ist der sehr starke Schlagbuckel. Die Basisfläche ist zwar auch leicht beschädigt, zeigt aber deutlich die für das Levallois typische, auf dem Kern vorbereitete (retuschierte) Schlagfläche. Die bildliche Wiedergabe auf Tafel 1,1 zeigt die starken Frostaussprengungen in der patinierten Oberfläche. Kersch, Müsinger Berg.

15. *D i s k u s*, grauer bis rotbrauner Quarzit, Kernsteinrest, durch kleine Abschläge vom Rand her geformt, umlaufende wellige Schneide. Kersch, Müsinger Berg nahe der Levalloisklinge.
16. *G r a d s c h a b e r*, Milchquarz, dünne Scheibe mit schmalem Rindenrest auf der gebogenen Kante. Auf dem Geröllhautrest ist auf der Unterseite deutlich ein Schlagkrater zu sehen (Pfeil), Retusche auf der Fläche parallel zur Schaberkante splittrig, stufig. Der Schlagpunkt ist gut sichtbar, parallel zur Schneide, auf der Unterseite längs der Rinde ebenfalls feine Retuschen. Kersch, Müsinger Berg.
17. *K e r n s t e i n*, typisch für die Herstellung der Masse der Quarzengeräte, Quarzit, gelbgrau, feinkörnig. Der vorliegende Kernstein ist in zwei Phasen benutzt worden. Die linken Abschläge sind durch Windschliff, womöglich auch durch Wassertransport verschliffen. An Werkzeugen wurde bisher eine solche Verschleifung nicht festgestellt. Auf der Unterseite ist die Geröllhaut vollständig erhalten. Die Schläge wurden auf die Schmalseiten der flachovalen Gerölle geführt. Dabei erzielten die ersten Abschläge eine Geröllhautplatte auf der Oberseite, die folgenden Abschläge einen schmalen Geröllhautstreifen auf der Basis, da auf die Geröllhaut etwa 0,5 cm von der Kante entfernt geschlagen wurde; deutliche Schlagkrater (Pfeile), offensichtlich mehrfach auf die gleiche Stelle geschlagen. Kersch, Müsinger Berg.
18. *S c h a b e r*, Quarzit, gelbgrau, feinkörnig, mit leicht gebogener Arbeitskante, parallel zur Schlagrichtung, ganz flacher Schlagbuckel endet im Krater (Pfeil). Kersch, Müsinger Berg.
19. *S p i t z s c h a b e r*, beschädigt, roter Quarzit, feinkörnig, auffällig großer und flacher Abschlag. Die Geröllhaut macht an der Basis den Eindruck, als ob sie mit Geröll vor dem Abschlagen gerieben worden wäre, flacher Schlagbuckel gegenüber der beschädigten Spitze. Steinheim, Fehlberg, Luxemburg.
20. *S p i t z s c h a b e r*, Quarzit, braunrot, Rindenrest auf der Oberseite, auf beiden Seiten der Spitze schwache Steilretusche. Die flache Unterseite zeigt Strahlsprünge. Steinheim, Fehlberg, Luxemburg.
21. *D i s k u s*, einseitig bearbeitet, Quarzit, dunkelbraun, auf der Unterseite Halbkugel des ursprünglichen Gerölls, Kernstein. Niederweis, südwestlich der Straße vor dem Graulsbüsch.
22. *S c h a b e r*, Quarzit, dunkelbraun, leicht gebogene Arbeitskante. Niederweis, Graulsbüsch.

Abbildung 5

23. **F a u s t k e i l**, Feuerstein, gelbweiß patiniert. Er muß infolge eines Gefügemangels während des Gebrauchs oder bald danach zerbrochen sein. Jedenfalls weist die Bruchfläche eine gleich starke Patina auf wie das übrige Stück. Die größte Breite des Faustkeils ist heute noch 8 cm und die größte Länge noch 8,5 cm. Die Unterseite ist in der Mitte so flach, daß eine Herstellung aus einem Abschlag nicht ausgeschlossen ist. Wenn diese Annahme stimmt, so ist zuerst die Oberseite auf dem Kern geschlagen worden. Nach dem Abschlag vom Kern erfolgte die Zurichtung der Unterseite mit recht groben Schlägen. Die feine Retusche — sie läßt sich am stark beschädigten Rand nur noch auf einem kleinen Stück nachweisen — erfolgte dann wieder zur Oberseite hin. Der Rand zeigt mindestens 9 Zerstörungen durch Pflugschar. Sie hinterließen z. T. tiefe Kratzer und Rostspuren. Wintersdorf, Wintersdorfer Berg (Taf. 1, 2).
- Das Bruchstück des Acheulfaustkeils und die Levalloisklinge von Kersch bestehen aus einem blaugrauen Feuerstein, der auffällig etwa 2,5 mm stark gelblichweiß patiniert ist. Der Feuerstein beider Stücke scheint aus dem gleichen Ursprungsgebiet zu kommen, welches am ehesten im Westen zu suchen ist. Mit Wahrscheinlichkeit sind beide Stücke schon als fertige Werkzeuge hier eingeführt worden. Es fehlen jedenfalls bisher ähnlich stark patinierte grobe Abschläge, wie sie für andere Stufen der Steinzeit fast immer viel häufiger zu finden sind als gute Werkzeuge. Sehr auffällig ist außer der starken Patinierung des Feuersteins die besonders bei der Klinge vorhandene Frostzerstörung, die bei dem harten Material als Zeichen für eine sehr lange Lagerung an der Oberfläche gewertet werden muß (Taf. 1, 1—2).
24. **D i s k o i d e r K e r n s t e i n**, ovale Form mit Rindenrest, braunschwarzer grobkörniger Quarzit, Durchmesser 8,6 cm, abgerieben. Er ist nach beiden Seiten bearbeitet. Die Bearbeitung erfolgte zuerst von der Seite, auf der die Rinde erhalten ist. Wintersdorf, Assem-Geigberg, isolierte Fundlage.
25. **E i n f a c h e r S c h a b e r**, gelbgrauer, sehr feinkörniger Quarzit, bogenförmige Arbeitskante parallel zur Schlagrichtung, linke obere Schrägseite mit Geröllhaut, Schlagbuckel abgearbeitet, Unterseite flach, sehr schönes und sorgfältig bearbeitetes Stück. Wintersdorf, SW-Seite des Plateaus.
26. **R e s t e i n e r b r e i t e n K l i n g e** aus blaugrauem Feuerstein, auf allen Seiten, außer auf der Bruchfläche an der Spitze, dünn weiß patiniert. Auf der Unterseite ist der Rest eines Schlagbuckels mit deutlichen Schlagringen erhalten, auf derselben Seite am linken Rand Gebrauchsretusche, Basisfläche mit deutlicher Bearbeitung. Wintersdorf, Assem-Geigberg, Fundstelle mit Feuersteinabschlägen auf der SW-Seite des Plateaus.

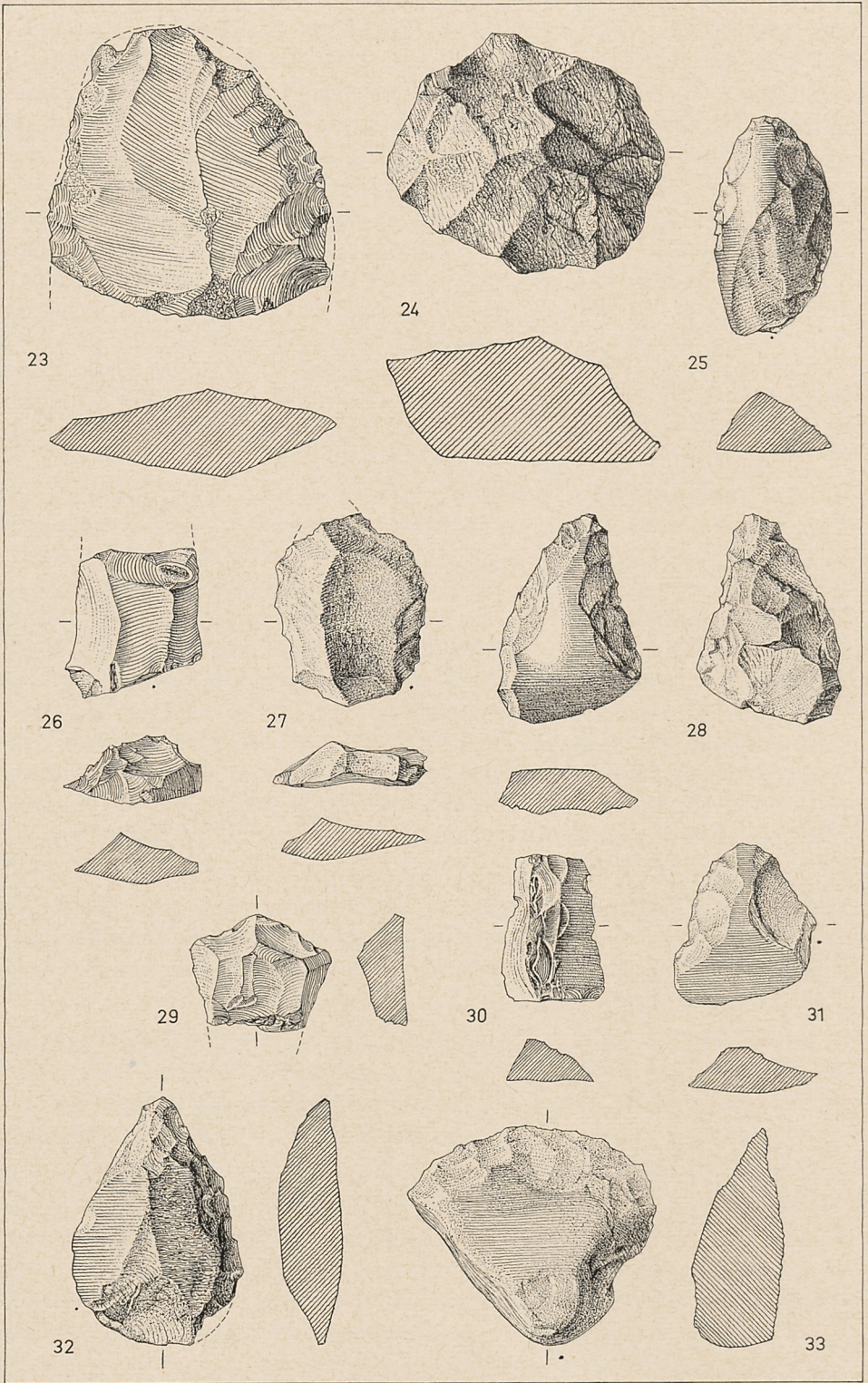


Abb. 5. 23—30, 32 Wintersdorf, Kr. Trier; 31, 33 Eisenach, Kr. Trier. 1:2

27. Breiter klingenförmiger Abschlag, dunkelbraungrauer, grober Quarzit, starker Schlagbuckel, Spitze abgebrochen, Abschlag erfolgte auf eine vorbereitete Fläche (Basis), vereinzelt schwache Randretuschen. Wintersdorf, Assem-Geigberg.
28. Kleiner, flacher Keil, roter, sehr feinkörniger Quarzit, auffällig frisch. Auf der Oberseite ist Geröllhautrest erhalten, auf der Basiskante ein Schlagkrater und Strahlsprünge. Das Stück ist besonders sorgfältig und formschön verarbeitet. Wintersdorf, Assem, Mitte des Plateaus.
29. Abgebrochene Klinge mit Kratzerende, blaugrauer Feuerstein, oberflächlich ganz patiniert. Die Patina zeigt stellenweise stärkere Risse, die von Feuereinwirkung herrühren können. Auf der Oberseite sind längliche Abschlagspuren erkennbar, an der Arbeitskante Steilretusche. Wintersdorf, Assem-Geigberg, Feuersteinfundstelle auf der SW-Seite des Plateaus.
30. Dicke Klinge, beide Enden beim Gebrauch abgebrochen, allseitig dünn weiß patinierter Feuerstein, auf dem Rücken splittrige Retuschen, z. T. zerstört. Wintersdorf, Assem-Geigberg, Feuersteinfundstelle auf der SW-Seite des Plateaus.
31. Schaber, Quarzit, dunkelgrau, auf der Oberseite großer Rindenrest, deutlicher Schlagbuckel, gegenüber der Arbeitskante beschädigt. Eisenach, Kimmelsberg.
32. Spitzschaber aus etwas grobkörnigerem gelblichgrauem Quarzit. Die linke Abschrägung der Oberseite scheint ein alter Gefügebruch des Gerölls und keine Gesteinshaut zu sein, Schlagpunkt gegenüber der steil retuschierten Arbeitskante. Wintersdorf, Assem-Geigberg, kleine Fundstelle auf der SW-Seite des Plateaus.
33. Bogenschaber, Quarz, Kante eines Kieselgerölls. Zur besseren Handhabe ist auf der Oberseite aus der Geröllhaut ein Stück herausgeschlagen. Schlagpunkt gegenüber der Schaberkante. Die Arbeitskante ist wellig. Eisenach, Menningen, Höhe Kimmelsberg, Flur „im Felschen“.

Abbildung 6

34. Faustkeil, grober bräunlicher Quarzit, abgerieben, Länge 12,5 cm, obere Schmalseite und Oberseite mit großem Steinhautrest, an der Spitze und rechten Breitseite wellige Schneide ausgearbeitet, auf der Basis an der Schmalseite feine Strahlsprünge und Spuren von Schlagkratern, ebenso am ausgearbeiteten Rand. Die Oberseite entlang der Schneide ist nachgearbeitet. Udelfangen/Neuhaus, Hunnenberg (Taf. 1, 6, Unterseite).
35. Grobe Klinge aus gelbgrauem, grobkörnigem Quarzit, stark abgerieben, auf beiden Schmalseiten Rindenrest, Länge 11,5 cm, Breite im Mittel 5 cm, Schlagwinkel etwa 105°, deutlicher Schlag-

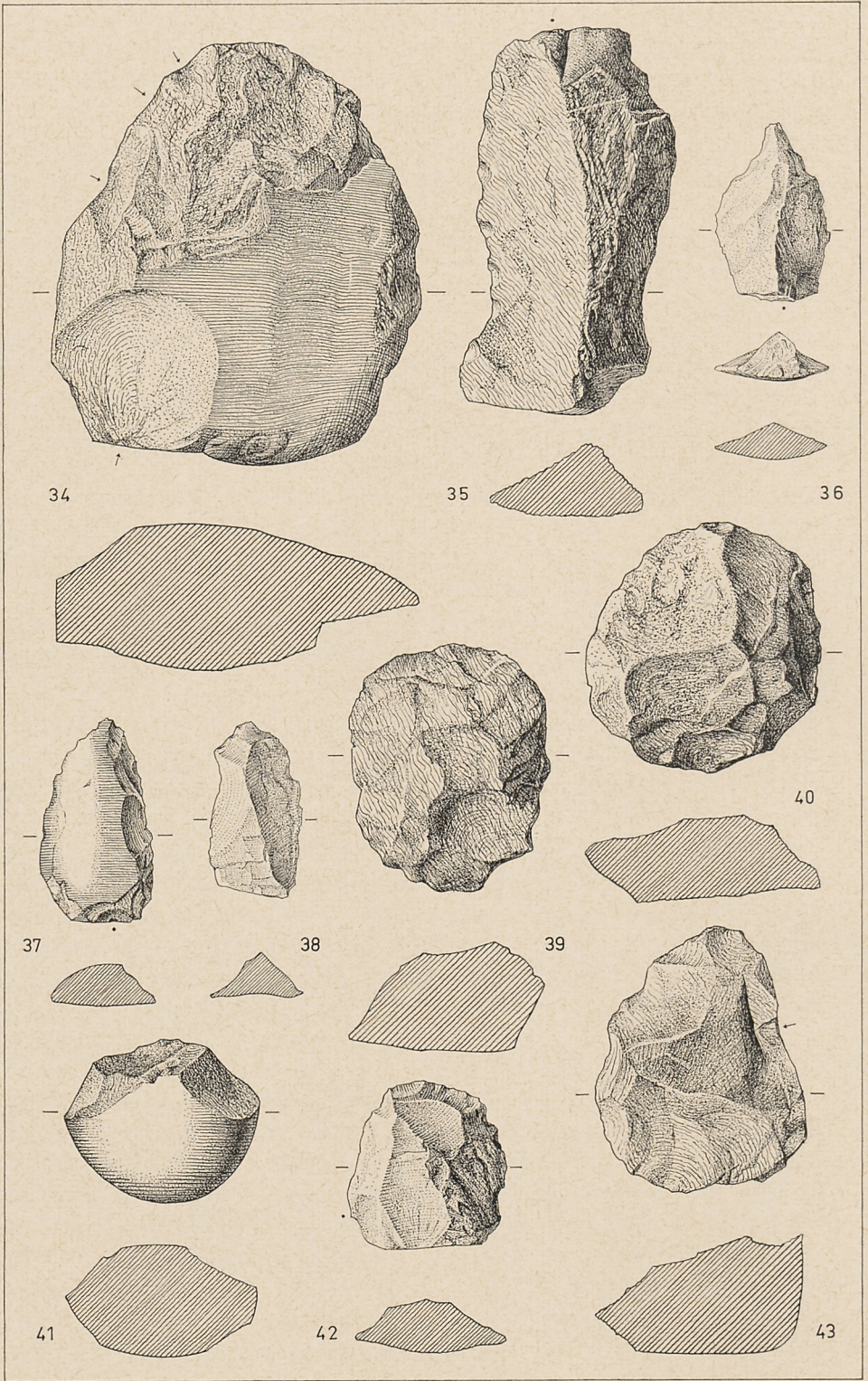


Abb. 6. Udelfangen/Neuhaus, Kr. Trier. 1:2

- buckel, Rand mehrfach leicht beschädigt, Retuschen nicht sicher festzustellen. Udelfangen/Neuhaus, Hunnenberg.
36. **Klingenförmiger Abschlag** mit ausgearbeiteter, leicht gebogener Spitze, graubrauner, grober Quarzit, großer Schlagbuckel, Randretuschen z. T. splittig, Basis grob vorbereitet. Udelfangen/Neuhaus, Hunnenberg, geschlossene Fundstelle.
 37. **Schaber** mit gerader Kante und Ecke, gelbgrauer, etwas grobkörniger Quarzit, Rindenrest auf der Oberseite, deutlicher Schlagbuckel mit Strahlsprüngen parallel zur geraden Kante, sehr schöne, etwas stufige Steilretusche. Udelfangen/Neuhaus, Hunnenberg, geschlossene Fundstelle.
 38. **Dicke Klinge** aus hellem, feinkörnigem Quarzit, Basis schräg, mit natürlicher Oberfläche, an der Spitze schwach retuschiert, auf der Unterseite Bearbeitungsspuren am Rande. Udelfangen/Neuhaus, Hunnenberg, geschlossene Fundstelle.
 39. **Diskusförmiger Kernstein** mit Rindenrest, rotgrauer, grobkörniger Quarzit, Durchmesser 6,5 cm, leicht abgerieben. Udelfangen/Neuhaus, Hunnenberg.
 40. **Diskusförmiger Kernstein** mit Rindenrest, braungrauer, grobkörniger Quarzit, leicht abgerieben, Durchmesser 7 cm, auf beiden Seiten wechselweise bearbeitet, deutliche Schlagkrater am Rande. Udelfangen/Neuhaus, Hunnenberg.
 41. **Kernstein** in der Form eines „Copping tools“, feinkörniger, grauer Quarzit, Abschläge alternierend gesetzt. Udelfangen/Neuhaus, Hunnenberg.
 42. **Flacher Halbrundschaaber**, grober rötlichbrauner Quarzit, Schlagbuckel flach, Stahlsprünge. Udelfangen/Neuhaus, außerhalb der geschlossenen Fundstellen.
 43. **Diskoider Kernstein** mit großem Rindenrest (Ecke eines kantengerundeten Gerölls), graubrauner, grobkörniger Quarzit, größter Durchmesser 8 cm, leicht abgerieben, deutliche Schlagkrater am Rande. Udelfangen/Neuhaus, Hunnenberg.

Abbildung 7

44. **Diskus** mit Rindenrest auf einer Schmalseite, anscheinend als Bogenschaber benutzt, Kernsteinrest (?), Hornstein, gelbbraun. Udelfangen/Neuhaus, Hunnenberg, geschlossene Fundstelle.
45. **Bogenschaber** aus Quarz, starke Rostspuren, stark abgerieben, Rindenrest gegenüber der Schaberkante 1 cm breit, Form wie Nr. 51. Udelfangen/Neuhaus, Hunnenberg, geschlossene Fundstelle.
46. **Kernstein** aus Geröll, gelbgrauer Quarzit, stärker abgerieben und verfärbt, Unterseite mit Rinde, Oberseite mit groben Bearbeitungsspuren, an den Rändern Gruppen von Schlagkratern (Pfeile). Udelfangen/Neuhaus, Hunnenberg.

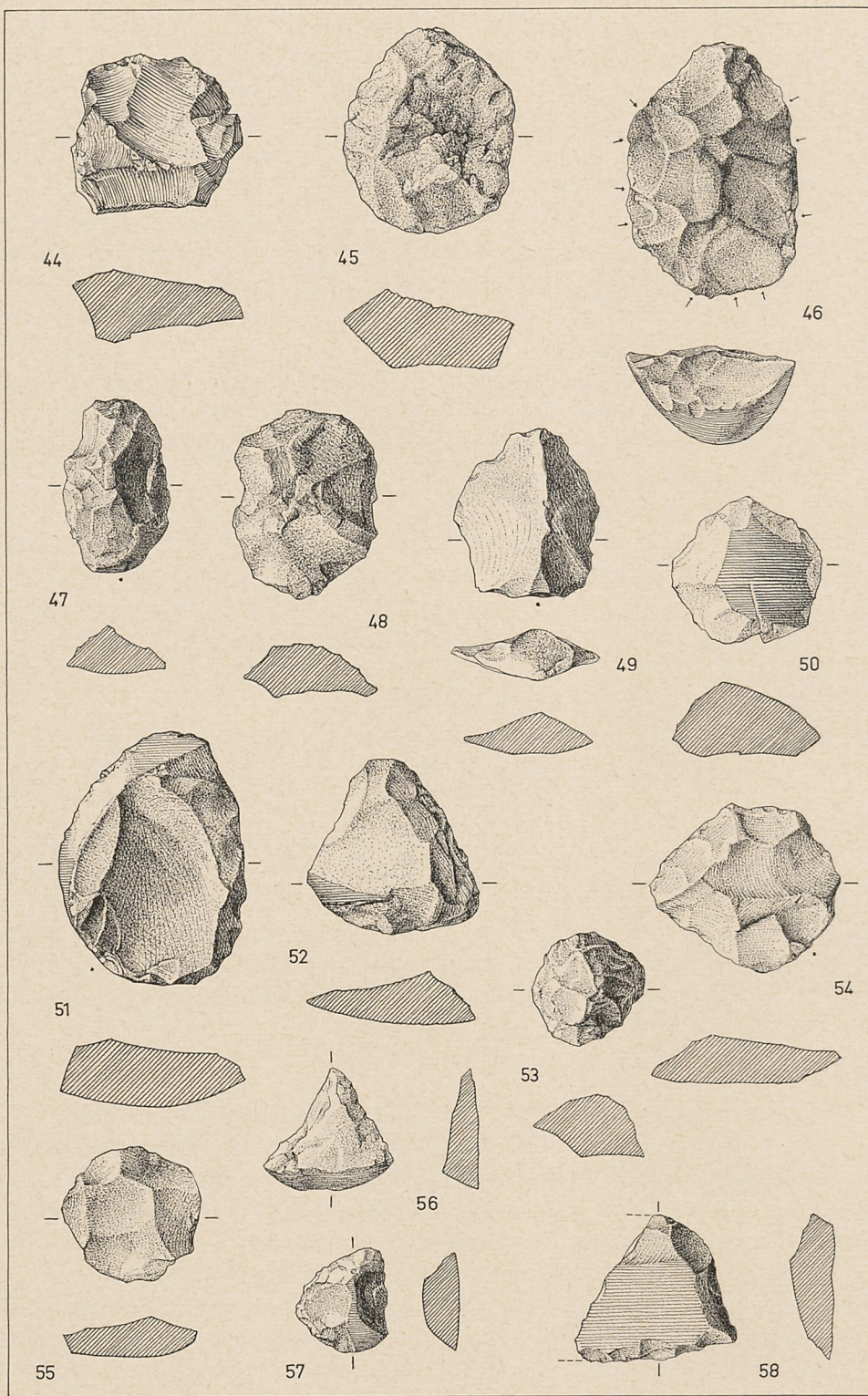


Abb. 7. Udelfangen/Neuhaus, Kr. Trier. 1:2

47. *Schaber*, dunkelbrauner Quarzit, Schlagbuckel parallel zur Arbeitskante zerstört, an der gebogenen Kante splittrig retuschiert. Udelfangen/Neuhaus, geschlossene Fundstelle.
48. *Ovaler Diskoid*, auf beiden Seiten flächig abgeschlagen, Quarzit, graubraun, nur winziger Rindenrest auf der Seite. Das Stück ist ungewöhnlich, da ähnliche Geräte meist große Teile der Geröllhaut auf einer Seite tragen. Udelfangen/Neuhaus, Hunnenberg, geschlossene Fundstelle.
49. *Klingenförmiger Abschlag*, dunkelbraungrauer, gröberer Quarzit, teilweise abgearbeiteter Schlagbuckel, Basis bearbeitet, mit geringem Rindenrest. Udelfangen/Neuhaus, Hunnenberg, geschlossene Fundstelle.
50. *Kleiner Diskus*, gelbgrauer Quarzit. Udelfangen/Neuhaus, Hunnenberg, geschlossene Fundstelle.
51. *Grober Abschlag* als Schaber verwendet, feinkörniger, gelbroter Quarzit, auffällig starker Bulbus mit Strahlsprüngen parallel zur Schneide. Auf der Oberseite sieht man das Negativ eines größeren Abschlags vom gleichen Kern. Die eine Kante ist als Schaberkante grob retuschiert, die andere wird durch einen durchschnittlich 1 cm breiten Rindenstreifen gebildet. Udelfangen/Neuhaus, Hunnenberg, geschlossene Fundstelle.
52. *Schaber mit Ecke*, gelbgrauer Quarzit, stufige Retusche, stark verwaschen, geringer Rindenrest auf der Oberseite, Schlagstelle mit Strahlsprüngen quer zur Arbeitskante. Udelfangen/Neuhaus, Hunnenberg, geschlossene Fundstelle.
53. *Kleiner Kegelschaber*, stufig, graubrauner Quarzit, ohne Rinde, feine Randretusche. Udelfangen/Neuhaus, Hunnenberg.
54. *Diskusförmiger Abschlag*, braungelber Quarzit, schwacher Schlagbuckel, Basis mit natürlicher Oberfläche, sehr großer Schlagwinkel, Ränder nachgearbeitet. Udelfangen/Neuhaus, Hunnenberg, geschlossene Fundstelle.
55. *Kleiner Diskus*, Kernsteinrest, feinkörniger, gelbgrauer Quarzit, auf dem großen Rindenrest der Unterseite Spuren wahrscheinlich mehrmaliger Schläge. Die letzten Abschläge sind hauptsächlich zur Oberseite hin geführt. Einige retuschierende Schläge zur Unterseite lassen eine Verwendung des Kernsteinrestes als Schaber vermuten. Im Oberhessischen Museum Gießen findet sich ein zum Verwechseln ähnliches Stück. Udelfangen/Neuhaus, Hunnenberg, geschlossene Fundstelle.
56. *Kleiner Spitzschaber* aus hellem Quarz, schmaler Rindenstreifen an der Basis, auf der rechten Seite feine splittrige Retusche. Udelfangen/Neuhaus, Hunnenberg, etwas außerhalb der geschlossenen Fundstellen.

57. Schaber mit Ecke, kleinere Form wie Nr. 52, nur 2—3 m neben diesem gefunden, roter, feinkörniger Quarzit, Oberseite Rindenrest. Udelfangen/Neuhaus, Hunnenberg, geschlossene Fundstelle.
58. Eckschaber, besonders spitz, mit gerader Arbeitskante (beschädigt), auf der Oberseite großer Rindenrest, Ränder steil und muschelrig bearbeitet, braunroter Quarzit. Udelfangen/Neuhaus, Hunnenberg, geschlossene Fundstelle.

Es sind noch folgende Kernsteine anzuführen:

Vielflächiger Kernstein ohne Rindenrest, braungrauer, grobkörniger Quarzit. Oberbillig, Großenbüsch, isolierte Fundlage (Taf. 1, 3).

Vielflächiger Kernstein mit Rindenrest, rötlicher, körniger Quarzit. Udelfangen/Neuhaus, Hunnenberg (Taf. 1, 4).

Schlußbetrachtung

Im klimatisch begünstigten Trierer Raum (nach Buttler²⁰ mit einer Juliisotherme von 17° und 50 mm Januarniederschlag gleich hinter dem Mainzer Becken), der zudem über Mosel und Sauer eine West—Ost-Verbindung herstellt, findet sich eine große Zahl mittelpaläolithischer Fundplätze. Buttler a. a. O. spricht von einem Verkehrsweg, der an den Eifelflüssen Sauer, Our und Kyll entlang nach Belgien führte, wo von der anderen Seite her die Nebenflüsse der Maas, besonders die Ourthe, das Gebirge sehr weit aufschließen, und von einem Verkehrsweg die Mosel aufwärts nach Lothringen. K. H. Jakob-Friesen²¹ spricht im Zusammenhang mit den paläolithischen Leinetal-funden von einer Verbindungslinie über die hessische Senke, den Rhein und die Mosel über Lothringen ins Gebiet von Seine und Somme. Die Funde im Trierer Raum betonen diese Verbindungen im Paläolithikum um ein wenig deutlicher.

Auf Grund meiner bisherigen Beobachtungen möchte ich glauben, daß sich auch in der weiteren Umgebung von Trier, besonders an der Obermosel, in Luxemburg und unter Umständen im Bitburger Raum weitere paläolithische Fundstellen bei entsprechender Nachsuche finden lassen. Dabei sollte besonders auf die bisher wenig berücksichtigten Materialien wie Quarz, Quarzit, Grauwacke und evtl. auch andere dichte Gesteine geachtet werden.

²⁰ W. Buttler, Die Bandkeramik in ihrem nordwestlichsten Verbreitungsgebiet, Marburg 1931.

²¹ K.H. Jakob-Friesen, Einführung in Niedersachsens Urgeschichte, Hildesheim 1959.